Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 25 Pfge., durch die Post 2 Mark 50 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge.
Auflage: 26000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme ausserhalb: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen Wochentags bis 5 Uhr, Sonntags Vormittags 12 Uhr. In Dresden: große Stallergasse 3 (Hôtel Meißner), 4 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Anständige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postnachnahme. Neun Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden.

Nr. 55. Zwanzigster Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Mittwoch, 24. Februar 1875.

Politisches.

Des Reichskanzlers Rücktritt ist eine feststehende Rubrik in den Zeitungen. Bismarck muß in der That körperlich arg mitgenommen sein, daß selbst das oftbewährte Recept: mehrmonatliche Abgeschiedenheit in Varzin, diesmal nicht als ausreichend erachtet wird. Immer aber ist daran festzuhalten, daß weder körperliche Leiden, noch das heranschleichende Alter den durchschlagenden Grund abgeben. Ueberbürdung mit Arbeitslast und Reibungen mit seiner Umgebung, das sind für Bismarck die Hauptbestimmungsgründe. Ein elegischer Artikel der „N. Z." schildert Bismarck's Lebensart also: „Die nöthige Ruhe, die dem thätigen Arbeiter ein gesunder Schlummer gewährt, entbehrt der Fürst; erst in den Morgenstunden vermag er sie nachzuholen. Dadurch verkürzt sich ihm die Arbeitszeit. So concentriren sich die Geschäfte des Tages auf unnatürliche Weise und erstrecken sich dann in die Nacht hinein — ein unheilvoller Kreislauf. Die Aerzte knüpfen daran mit Recht die schwersten Besorgnisse." Es wird hieran die Bemerkung geknüpft, daß man Bismarck nicht zumuthen dürfe, „auf der Bresche zu sterben"; die Clericalen täuschten sich, wenn sie glaubten, die bleiche Furcht vor einem Attentate bestimmten den Kanzler, derselbe könnte außerdem, da er Mitglied des preußischen Herrenhauses sei und durch Niederlegung des Reichskanzleramtes sofort wählbar für den Reichstag würde, in demselben das Oberhaupt einer mächtigen, den Clericalen um so gefährlicheren Partei werden.

Nun, es ergiebt sich aus alledem, daß Bismarck keineswegs auf das energische Eingreifen in die Politik zu verzichten gewillt ist. Es wäre zwar ein in Deutschland ganz neues Schauspiel, den mächtigsten Mann Deutschlands von dem Ministersitze herunter in die Bänke der Abgeordneten steigen und in so veränderter Stellung die hellen Haufen seiner Anhänger zu Kampf und Sieg führen zu sehen, aber der ganze Gedanke erscheint uns als ein im Unmuthe hingeworfenes Wort. Nein, Bismarck erstrebt nicht das Ende, sondern eine Veränderung in seiner politischen Thätigkeit. Immer wird er der Mittelpunkt der preußisch-deutschen Politik sein, und diese leitet man, es bedarf das keines Nachweises, einheitlicher, kräftiger und sicherer als Kanzler, denn als Parteiführer.

Um die ganze Frivolität zu verstehen, in welcher ein schlechtberathener Papst die Herzen und Gemüther der preußischen Katholiken in drangsalvolle Enge gebracht hat, möge man nur daran denken, daß die päpstliche Bulle die preußischen Kirchengesetze nicht einmal genau angiebt, denen zu gehorchen sie Bischöfen und Laien verbietet. Sie spricht blos immer von den „neuen", von „jenen" Gesetzen, anstatt sie ihrem Datum, ihrer Ueberschrift nach zu citiren, und überläßt es nun den Katholiken, sich die betreffenden Gesetze auszusuchen. Eine etwas sehr saloppe Art, das göttliche Richteramt auf Erden auszuüben. Gründlich straft der Papst die deutschen Bischöfe Lügen, die vor Kurzem erst feierlich erklärten, es habe sich durch die Unfehlbarkeit nichts in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche geändert. Niemals ist der mittelalterliche Wahnwitz so schroff der Neuzeit in's Gesicht geschleudert worden, als durch diese Bulle. Sie verlangt von den getreuen Katholiken die Auflehnung gegen die Staatsgesetze, also eine unmoralische Handlung. Diesen Das zuzumuthen, grenzt an Wahnsinn. Der Papst öffnet selbst mit solchen maßlosen Forderungen seinen Anhängern die Augen über seine verwerflichen Absichten. Das fühlten die preußischen Bischöfe recht wohl, deshalb brachten sie die Bulle nicht in Form von Hirtenbriefen oder durch Verlesung von den Kanzeln zur Kenntniß der Gläubigen, sondern durch Abdruck in der „Germania". Dieser soll es freilich übelgehen, es wird ihr deshalb der Proceß gemacht. Das letztere bedauern wir umsomehr, als andere Berliner Zeitungen, welche die Bulle aus der „Germania" nachdruckten, nicht verfolgt werden. Eine solche Parteilichkeit verbittert unnütz. Wenn der Papst das Bedürfniß verspürt, sich lächerlich zu machen, soll man ihm das nicht wehren, und die „Germania" hat sich durch Abdruck jenes historischen Documentes nur ein, wenn auch gar nicht beabsichtigtes Verdienst um die Cultur erworben.

Die gegenwärtig tagende Session des oberbaierischen Schwurgerichtes weist Fälle so schwerer Natur auf, daß die Blätter beider Parteien nicht umhin können, den ungemein niedrigen Sittenzustand in Altbaiern tadelnd zu besprechen. Es muß in der That ziemlich weit gekommen sein, wenn ein clericales Organ, das „Passauer Tagblatt", ohne Rücksicht auf diese sonst so verhätschelten Gegenden ausruft: „Schreckliche Zustände! In Niederbaiern ist der Meineid an der Tagesordnung und es vergeht kein Jahr, wo nicht in den Gerichtssälen zu Passau so und so viele Persönlichkeiten wegen Meineid verurtheilt werden. Und solch erschreckende Beispiele mit verbundener langdauernder Zuchthausstrafe können den Meineid nicht bewältigen. Dieses in unsere Sittenzustände tief eingreifende Uebel zu erörtern und davor zu warnen, erlauben wir uns dem hochw. Clerus als ernstes Kanzel-Thema dringend zu empfehlen."

Frankreich hat das Septennat. Es soll jetzt das Mac-Mahonat in Gestalt des Wallonats erhalten. Das Wallonat, d. h. der republanische Senat in der Form des Deputirten Wallon, hat begründete Aussicht, mit einer stattlichen Mehrheit Gesetz zu werden. Selbst Gambetta erklärte sich für die Wallonen, nachdem Mac Mahon seine Bereitwilligkeit erklärt hatte, einen nicht auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählten Senat anzunehmen. Vor Zorn über diese Verbrüderung des Marschalls mit dem rothen Gambetta schäumen nun die Bonapartisten und Legitimisten auf. Uns in Deutschland kann es nur genehm sein, wenn die Elemente der Ordnung in unserem Nachbarlande durch eine gemäßigt-conservative Staatsform gefestigt werden.

Dr. Kenealy ist der Held des Tags in England. In Gestalt sieht Kenealy frappant dem Wiedertäufer Zacharias im „Propheten" ähnlich; eine kleine, dicke Gestalt, mit riesigem langen schwarzen Barte, nur hat er zum Unterschiede von dem Freunde des Johannes von Leyden große runde Augengläser auf. Er scheint es darauf abgesehen zu haben, die ehrwürdigen Formen des Unterhauses gewaltsam zu durchbrechen. So hat er sich, allen Gebräuchen zum Hohn, auf der zweiten Bank der Opposition seinen Platz ausgesucht, über welchen Eingriff die Stammgäste des Parlaments die würdigen Perrücken schütteln. Schon hat er einen Antrag zu dem Tischborn-Prozeß angekündigt und dieses Vorhaben allein ist den alten Haarzöpfen so in die Glieder gefahren, daß sie sich besinnen, daß für Mitglieder, die sich gegen die Geschäftsordnung vergehen, es einen sogenannten Parlamentscarcer giebt, in welche sie gesteckt werden und für unsinnig theures Geld sich beköstigen können. Mit der Parlamentsherrlichkeit des Fenier Mitchell ist es rasch zu Ende gegangen. Seine Wahl ist cassirt worden. Der Fall ist insofern lehrreich, als er in Erinnerung bringt, welche barbarischen Strafgesetze in dem freien England bestehen. Auf Hochverrath steht nicht nur Todes-, resp. langjährige Zuchthausstrafe, sondern bürgerlicher Tod. Ein verurtheilter Hochverräther verliert alle politischen Rechte, kann nicht erben u. dgl. Mitchell wurde wegen zum Aufruhr aufreizender Zeitungsartikel 1849 zu 14jähriger Deportation verurtheilt. In Vandiemensland brach er das Ehrenwort, das ihm eine gewisse Freiheit der Bewegung gestattete und entsprang nach Amerika, woselbst er das Haupt der fenischen Verschwörung wurde. Da er sein Ehrenwort gebrochen, blieb er 1856 von der Amnestie für politische Verbrecher ausgeschlossen. Trotzdem blieb er, als er im vorigen Jahre Irlands Boden betrat, unbehelligt. Jetzt hat ihm das Parlament die Wählbarkeit abgesprochen; seine Wähler in Tipperary aber drohen Jedem, der neben ihm als Candidat sich aufstellen ließe, mit dem Knochenentzweischlagen.

Locales und Sächsisches.

— S. M. der König hat am Montag, nach einer Correspondenz des Dr. J. aus Weimar, daselbst in Begleitung des Erbgroßherzogs die dortige Kaserne besichtigt. Nachmittags fand Tafel im großh. Schlosse, Abends Aufführung lebender Bilder statt, wobei Werke von Ramberg, Pauwels, Baur, Schnauß, Treuenfels und anderen Meistern, die der Weimarischen Kunstschule angehören, zur Aufführung kamen. Am Dienstag früh hat sich das Königspaar von der großherzoglichen Familie verabschiedet und ist nach Dresden zurückgereist, wo die Majestäten in den Abendstunden eintrafen.

— Fürst Reuß j. L. Heinrich XIV. ist vorgestern Nachmittag 6 Uhr nach Gera zurückgereist.

— Dem emeritirten Rector Jacob in Reichenbach ist das Ehrenkreuz vom Albrechtsorden, dem Advokat Rake zu Dresden das Ritterkreuz des Verdienstordens, dem Rittergutsbesitzer Günther auf Saalhausen das Ritterkreuz vom Verdienstorden und dem Ober-Bürgermeister Streit zu Zwickau das Ritterkreuz des Verdienstordens verliehen worden.

— Das nächste Budget des Unterrichtsministeriums wird dem Vernehmen nach auch die Forderung eines neuen Seminars enthalten. Ueber den Ort, wohin die nächste Lehrerbildungsanstalt zu verlegen sei, scheint etwas Bestimmtes noch nicht festzustehen. Die fortgesetzte Errichtung neuer Seminare, verbunden mit der Aufbesserung der Lehrergehalte, beseitigt am besten den Lehrermangel.

— Wieder naht sich ein Bußtag, an dessen Vorabend sogar die öffentlichen anständigsten Concerte geschlossen, alle Restaurationen, Wirthschaften und Chantants aber geöffnet sind. Wie viel edle Empfindungen durch die in Dresden so hoch ausgebildete Concertmusik geweckt werden, und wie sehr hierdurch der Unsittlichkeit und Rohheit gesteuert wird — will man das denn an maßgebender Stelle noch nicht einsehen? Soll diese höchst unberechtigte Eigenthümlichkeit Sachsens bestehen bleiben? Wenn dann aber „kein Ton erklingen" soll an dem Abend, so ist es doch sehr sonderbar, daß im Hoftheater Oper sein darf, die auf ihren Verdienst angewiesenen Privatmusiker aber — schweigen müssen!

— Wir erwähnten neulich bei Gelegenheit einer Berliner Bartgeschichte, daß in einem anderen deutschen Lande zahlreiche protestantische Geistliche mit Vollbärten zu finden seien. Wir erfahren nachträglich, daß es gegenwärtig auch in verschiedenen Gegenden unseres engeren sächsischen Vaterlandes, sogar in Städten, solche Geistliche giebt, welche den vollen Bart tragen, wie ihn der Herrgott dem Manne wachsen läßt, und wie ihn der Heiland und die Apostel auch getragen haben, und daß erfreulicher Weise weder die Gemeinden, noch die hohen Behörden hieran einen Anstoß nehmen. Möchte doch die Erkenntniß sich verbreiten, daß das vollständige Abrasiren des Bartes eine Unnatur ist, von welcher sich auszuschließen ein Jeder berechtigt sein muß, und möchten auch immer mehrere der Herren Geistlichen durch ihr Beispiel zur Beseitigung dieser Unnatur beitragen!

— Die von uns schon kurz erwähnte Auszeichnung eines Dienstknechtes Wehner muß mit besonderer Feierlichkeit vollzogen worden sein, wie sich aus folgender Zuschrift ergiebt:

In der Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins für Lohmen und Umgegend erhielt am 17. d. der Dienstknecht Carl Wehner aus Lohmen, welcher 30 Jahre bei ein und demselben Herrn, beim Gutsbesitzer Gäbler in Zatzschke treu und rechtschaffen gedient, auf Verwendung des genannten Vereins vom landwirthschaftlichen Kreisverein zu Dresden ein Ehrendiplom, sowie vom Specialverein Lohmen ein Geschenk, bestehend in Ankeruhr mit schwerer silberner Kette, als Auszeichnung für seine treuen Dienste. Die Ansprache, welche der Vorsitzende des Vereins, Herr Frenzel in Dorf Wehlen, bei Uebergabe der Geschenke an den getreuen Knecht richtete, war feierlich und rührend. Die sehr stark besuchte Versammlung nahm innigen Antheil, da eine solche Feier in der Jetztzeit, wo die Arbeitskräfte des Landwirths sehr gelockert dastehen, eine Seltenheit zu nennen ist. Schon seit einiger Zeit hat genannter Verein beschlossen, alljährlich an treue und langjährige Arbeiter ihrer Mitglieder Prämien zu vertheilen. Möchten doch diesem Beispiele auch andere Vereine folgen, um dadurch das Arbeiter-Verhältniß in der Landwirthschaft wieder empor zu heben.

— Der frühere Director der Europäischen Bekleidungsakademie, Herr Privatier G. A. Müller, hat dem Stadtrath einen Benamsungsplan für die neue Johannstadt eingereicht, der überraschenderweise eigentlich vor das Forum der Musikkritik gehört. Denn nicht weniger wie 20 Straßen sind nach Tonkünstlern genannt: Beethoven, Mendelssohn, Mozart, R. Wagner (hurrjeh!), Schubert, Schumann, Flotow (!), Lortzing, Händel, Herold (Comp. von „Der Zweikampf", also vielleicht Duellstraße), Marschner (vielleicht Vampyrweg), Kreutzer, Reissiger, Haydn, Liszt (Abbee-Gäßchen?), Spohr, Strauß, Zöllner, Gluck, Meyerbeer. Von anderen Notabilitäten ist Luther mit bedacht. Im Ganzen kann Niemand behaupten, daß es diesem wackeren Vorschlag an Harmonie fehlt; nur möchte es dann statt Johannstadt: Musikviertel oder Pianopolis heißen, denn es liegt zuviel Musik darin.

— Wer einen Begriff davon haben will, wie dringend nöthig die Herstellung der dritten Brücke am Elbberg ist, und wie lebhaft sich der Verkehr auf derselben seiner Zeit entfalten wird, der braucht nur das Treiben zu beobachten, welches sich auf der jetzigen natürlichen Eisbrücke vom Elbberg aus nach der Stallwiese beim Pontonschuppen entfaltet hat. Hunderte sind fortwährend herüber und hinüber unterwegs. Es ist ein hübsches, lustiges Winterbild. Uebrigens ist das Gerede, daß dort auf Neustädter Seite bereits die Kanonen aufgefahren worden seien, zur sofortigen Verkündigung eines zu erwartenden freudigen Ereignisses, unbegründet.

— Wie wir hören, hat einer unserer jüngst verstorbenen Mitbürger außer anderen Wohlthätigkeits-Legaten mehrere Tausend Thaler zur Fütterung der Singvögel im Großen Garten testirt.

— Der Krankenbestand der in der Bidford'schen Fabrik zu Meißen verunglückten Arbeiterinnen beträgt jetzt 5, da wiederum eine Frau, die geschiedene Krögis, im Krankenhause gestorben ist. Die Königin hat in gewohnter Huld länger als eine Stunde dem Besuche der armen Verunglückten gewidmet und sich auf das Freundlichste mit Jeder unterhalten. Auch der schreckliche Anblick der Verstümmelten boten der hohen Frau kein Hinderniß der größten Theilnahme. Da der Besuch ganz unvermuthet war, fand offizielle Begrüßung nicht statt.

— Loschwitz. Am vergangenen Sonntag Nachmittag brach ein Schulknabe auf der Elbe ein und konnte nur mit großer Mühe von den Fährleuten gerettet werden. — Ein brennender Kohlenkasten und was drum und dran ist, war am Montag Abend gegen halb 11 Uhr die Ursache, daß das Feuersignal der hiesigen Feuerwehr in die fast taghelle Nacht hinaus ertönte, wodurch unser schlafendes und wachendes Dorf in eine gewaltige Aufregung versetzt wurde. Nachdem sich aber 10 abcommandirte Mannschaften von der Nichtigkeit der Gefahr überzeugt und Rapport erstattet hatten, wurde Alles wieder still und nur unsere wachsamen Nachtwächter machten sich weiter bemerkbar.

— In einem Hotel der Altstadt fand man gestern Vormittag einen jungen Mann, welcher in der Nacht zuvor dort erschienen war und sich ein Zimmer hatte anweisen lassen, entseelt auf. Wie sich ergab, hat er durch den Genuß von Cyankali seinem Leben ein Ende gemacht. Der junge Mann ist ein von Berlin gebürtiger, mit seinen Angehörigen aber seit Jahren hier aufhältlicher Handlungscommis, Namens Korn, der vor mehreren Monaten bereits in einem Hotel zu Hamburg einmal den mißglückten Versuch gemacht hatte, sich durch Erschießen das Leben zu nehmen. Er hatte sich damals den Schuß in den Unterleib beigebracht, war im Hamburger Krankenhaus aber wieder kurirt worden und hielt sich nach seiner Wiedergenesung seit einigen Wochen nun hier auf.

— Ein Victualienhändler in der Neustadt ist in diesen Tagen von einem unbekannten Schwindler, der sich für einen Güterbesitzer ausgegeben hat, um 30 Thlr. betrogen worden. Diese Summe hatte Jener nämlich Diesem auf den Kaufpreis von 108 Thlr. für zwei Säcke Kaffee und eine Kiste mit Kaffee d'raufgezahlt, nach Empfang und Oeffnung der Säcke und Kiste aber in denselben nicht die gehoffte Waare, sondern nur Sand vorgefunden.

— Von einem Bierwagen, welcher in der großen Brüdergasse hielt, hat sich vorgestern Abend ein unbekannter Bierfreund ein Fäßchen Bairisch annectirt.

— Ein junges Bräutchen. Die Hamburger Ztg. berichtet: „Dieser Tage wurde in einer Gemeinde bei Zinnwald eine eigenthümliche Hochzeit gefeiert. Die in dem ansehnlichen Alter von hundert und drei Jahren stehende Wittwe Anna K. heirathete nämlich zum vierten Male. Zu ihrem Gatten hatte sie einen sechszigjährigen Wittwer erkoren. Die Braut ist trotz ihres hohen Alters noch vollkommen gesund und besorgt noch immer alle häuslichen Arbeiten. In ihrem ganzen Leben war Anna K. bloß einmal, und zwar als Schulkind, durch sechs Wochen krank. Das Hochzeitsfest verlief in der fröhlichsten Stimmung; es hatten sich fast alle Kinder der greisen Braut eingefunden, darunter der älteste Sohn, ein pensionirter Beamter aus Prag, welcher auch bereits das achtzigste Lebensjahr überschritten hat."

— Seit 6 Jahren besteht in Ober-Lichtenau bei Pulsnitz ein Krankenunterstützungs- und Fortbildungs-Verein, welcher am Sonntag, 21. Februar, sein Stiftungsfest feierte. Signalisten der Camenzer Garnison spielten im Concert und folgte nach einer mit ernsten und heiteren Toasten gewürzten Tafel ein bis früh Morgens dauernder Ball. Concert und Ball waren von mehr als 400 Männern und festlich geschmückten Frauen und Mädchen besucht, die sich ganz trefflich amüsirten.

— Die vor einigen Tagen eröffnete neue Weinstube des Herrn Jungbähnel, Wilsdrufferstraße 31, 1. Etage, bietet einen angenehmen, mit einfachem Comfort ausgestatteten Aufenthalt. Es vereinigt sich sowohl zum Frühstücksdoppen, als vom frühen Abend an ein Kreis froher Weinliebhaber in heiterer Unterhaltung bei dem in hübschen Karaffen zu ½ Liter vom Fasse gebotenen süßigen Markgräfler, einem badischer Weißwein, während die übrige reichhaltige und billige Weinkarte und nicht minder die auf einem einladenden Büffet ausgestellten kalten Speisen, unter denen sich stets frische Braten und delicate Salate auszeichnen, die vollste Anerkennung hervorruft. Rasche und freundliche Bedienung, sowie die Räume selbst (eine große Stube und zwei kleinere Piecen) machen den Aufenthalt wohlig, welcher noch durch das joviale Wesen des bekannten Inhabers gewürzt wird.

SLUB
Wir führen Wissen.